

## Auch auf der Leinwand geht es meschugge zu

Sonntag startet das 16. Jewish Film Festival Berlin

Von Uwe Sauerwein

BERLIN - Simon Eskenazy spielt Klarinette und genießt als Klezmer-Musiker Weltruf. Simon ist schwul. Was an für sich nicht weiter erwähnenswert wäre - schließlich lebt er nicht im ostjüdischen Shtetl, sondern im heutigen Paris. Als er sich allerdings mit Naim, einem moslemischen Transvestiten, auf einen One-Night-Stand einlässt, gerät Simons Leben gehörig durcheinander. Zumal auch noch seine herzkrankte Mutter Bella in seine Wohnung zieht. In der Folge schmuggelt sich Naim als Bellas Pflegerin Habiba ins Haus. Und aus New York kündigt sich Simons orthodoxe Ex-Gattin an, nebst seinem Sohn, den er noch nie gesehen hat. So weit, so meschugge.



Auftakt: Mehdi Dehbi (l.) als Transvestit in „He's My Girl“

Ein wenig wie ein jüdischer „Käfig voller Narren“ erscheint die französische Komödie „He's My Girl“. Der Film von Jean-Jacques Zilbermann feiert am Sonntag deutschsprachige Erstaufführung bei der von Alfred Biolek moderierten Eröffnungsmatinee des 16. Jewish Film Festivals Berlin. Bis zum 9. Mai werden, im Kino Arsenal sowie im Filmmuseum Potsdam, 23 Spiel- und Dokumentarfilme aus neun Ländern präsentiert, meist in Originalfassung mit Untertiteln.

Das jüdische Filmfestival zähle zu den „wenigen Perlen“, welche die Filmstadt Berlin jährlich vorzeigen könne, hatte Kulturstaatssekretär André Schmitz bei der Eröffnung im vergangenen Jahr geschwärmt. Irgendwann muss dieses Perle beim Senat unters Sofa gerollt sein. Denn zu Beginn dieses Jahres stand das Filmfest, das jährlich fast

30 000 Besucher anlockt, mangels öffentlicher Förderung plötzlich vor dem Aus. Die Kämpfe, die Festivalleiterin Nicola Galliner zu fechten hatte, trugen kafkaeske Züge. Mit dem Unterschied, dass es dann doch ein Happy End gab. Irgendwie sind die knapp 200 000 Euro schließlich zusammengekommen.

„Staatskanzlei, Lottostiftung, Jüdische Gemeinde, Sponsoren, alle ziehen an einem Strang.“ Mehr will Nicola Galliner dazu jetzt nicht mehr sagen. „Ich bin ein optimistischer Mensch.“ Zuversicht braucht sie nach dem 9. Mai wieder. Ab dann wird sie sich um Gelder für 2011 bemühen, denn das Festival ist keineswegs über einen längeren Zeitraum gesichert.

Ein bisschen verrückt geht es wie gesagt auch in den Filmen zu. Nicht zuletzt deshalb, weil sie oft von abenteuerlichen Schicksalen berichten. Ein wunderbares Porträt ist Lilian Birnbaum und Peter Stephan Jungk gelungen: Für „André Previn - Eine Brücke zwischen den Welten“ wurde der Komponist, Dirigent und Pianist unter anderem von seinen Ex-Frauen Mia Farrow und Anne-Sophie Mutter interviewt. Previn, gebürtiger Berliner, floh als Kind nach Paris. Heute ist der Weltbürger vor allem in der Musik zu Hause.

Die Liebe zum französischen Chanson führt in Leon Prudovskys „Five Hours From Paris“, einem sehr feinfühligem Film aus Israel, einen Taxifahrer und eine Musiklehrerin zusammen. Ein nostalgischer Lobgesang auf St. Petersburg ist „Room and A Half“: Andrej Khrzhanowski folgt mit einer beeindruckenden Mischung aus Archivmaterial, surrealistischen Szenen und Zeichentrick den Spuren des Dichters und Nobelpreisträgers Joseph Brodsky. Russische Juden spielen auch in „Mazel Tov“ die Hauptrollen: Der berührende Dokumentarfilm zeigt, wie sich Einwanderer in der jüdischen Gemeinde Frankfurt zurechtfinden.

Jewish Film Festival 25. April bis 16. Mai in den Kinos Arsenal und Filmmuseum Potsdam. Programm unter [www.jffb.de](http://www.jffb.de).